

Balaklava Nummer III

April / Mai 2007



Anarchistisches Infoblatt aus Wien 1160

Editorial:

Nach der Nummer Eins, kam die Nummer Zwei und hier ist endlich auch Nummer Drei. Alle bis jetzt mit einem anderen Schwerpunkt.

Nummer Eins kritisierte die Gewerkschaften und den Syndikalismus (egal wie Anarcho oder Anarcha dieser sein mag). Es wurde zusätzlich ein Vorschlag über die Ausdehnung Direkter Aktionen gemacht und dabei die Militanz als spezialisierten Kampf kritisiert, da dieser entfremdet und nur ein Ziel für sich selbst ist.

In der Nummer Zwei, die vor nicht mal zwei Wochen erschien und welche wir noch nicht mal wirklich verteilt haben, war vor allem eine Wiederentdeckung mit uns selbst und mit den Fragen, die sich einige anarchistische Individuen (also wir) in Wien stellen. Es geht auch um ein neues Treffen von Praxis und Theorie. Eine lange Editorial, wo wir unseren bedenken über die so genannte anarchistische Szene in Wien äußerten, was manchen mehr oder weniger gefallen oder nicht gefallen wird. Ein Artikel über was MitäterInnenschaft sein kann, spricht Revolutionäre Solidarität mit allen verhafteten und entführten GefährtInnen mit denen wir uns so nahe fühlen, ohne sie zu kennen oder sie irgendwann gesehen zu haben.

Da mussten wir auch ein paar Dinge über die Aachen Vier sagen, denn dieses ist eben ein Beispiel wo wir sehen, dass viele der so genannten AnarchistInnen weder KomplizInnen oder MittäterInnen mit den Gefangenen innerhalb des sozialen Krieges sind. Ohne viele eloquente und schlaue Sätze, Wörter oder Heilmittel gegen die kapitalistische linke Reaktion geben zu wollen (wie radikal die auch immer zu scheinen mag) wünschen wir euch viel Spaß mit dieser Nummer Drei von der anarchistischen Süßigkeit aus Wien.



Der erste Mai:

Tag des bürgerlichen Opportunismus unter vielen Roten und Schwarzroten Fahnen

„Tag der Arbeit“, „Tag der Feier für die Arbeit“, „Tag der ArbeiterInnen“... pathetische Wörter, die nur vom Maul eines/einer SozialdemokratIn und deren Linken FreundInnen kommen können. Dass der erste Mai zu dem geworden ist, was er ist, ist nichts weiter als die Konsequenz dauerhafter Niederlagen von anti-autoritären revolutionären Bewegungen. Dieser Tag, welcher der Erinnerung an die Ermordung vier Anarchisten in Chicago, USA, 1887 dient, ist seit Jahrzehnten zum Tag der Gesinnung der Widersprüche der Klasse geworden. Es ist ein Tag der Folklore und ein Tag der Apathie.

Die AnarchistInnen in Chicago sind nicht für die Arbeit gestorben und noch weniger für die 40 Stunden Woche. Sie wollten die Gesellschaft abschaffen und diese bis zu den Wurzeln anzünden, um eine neue Welt aufzubauen. Die 40 Stunden Woche wurde von den Herrschenden eingesetzt damit die Gewerkschaften und die linken Parteien die proletarischen Massen wieder beruhigen konnten und diese nicht weiterhin basierend auf einer autonomen Praxis (ohne „Gurus“, ohne Parteien, ohne Gewerkschaften und ohne Avantgarden) ihre Kämpfe weiter führten. Die unkontrollierten Ausbrüche innerhalb des Proletariats sollten gebrochen werden. Daher sollten wir den ersten Mai als den Tag gegen die Arbeit feiern und dementsprechend agieren.

Alte abgelaufene Parolen und todlangweilige Demos ziehen durch die Strassen, um den Herrschenden zu zeigen, dass die Massen kontrolliert sind und gehorchen. Menschen die in dieser Gesellschaft leben, wissen nicht was Freiheit ist, genauso wenig wie ein Löwe, der im Zoo aufwächst und stirbt, niemals die Freiheit sehen wird und nicht wissen kann was dies ist. Es bleibt das Streben danach.

Ohne sich dafür schämen zu müssen, wird von der ganzen abscheulichen Linken aufgerufen, diesen Tag als Tag der Arbeit zu feiern. Also als den Tag der Ausbeutung, sie feiern dass wir Tag für Tag unsere Arbeitskraft verkaufen müssen, um Geld zu kriegen um nicht zu verhungern. Wir sollen für diese bürgerliche Gesellschaft feiern, die uns jeden Tag zunichte macht. Darüber sollten einige der Anwesenden sich ernste Gedanken machen.

Natürlich gibt es auch einen Leben ohne Arbeit in dieser Gesellschaft, dieser geht durch die bewusste radikale Aktion der Enteignung der Waren und des Diebstahles, genauso wie die Besetzung von leer stehenden Häusern um „freie“ Räume schaffen zu können und dass diese als Ausgangspunkt Direkter Aktionen und der Selbstverwaltung dienen.

Der erste Mai ist eine Feier der Konflikte mit dieser Gesellschaft. Gegen alle Formen der Unterdrückung und der Ausbeutung, denn diese sind in unserer jetzigen Zeit reflektiert und wir tragen die Konsequenzen.

Der erste Mai ist eine Feier gegen die Arbeit und gegen die Ware, denn diese sind jene, die uns zwingen Ketten zu tragen und nicht zulassen, dass wir frei leben können.

Der erste Mai ist wie jeder andere Tag im Jahr ein Tag, um alles zu zerstören was uns umhüllt. Technologie, Arbeit, Polizei, Armee, Gefängnisse, Schulen, Zoos... Denn das alles dient hier und jetzt der Entfremdung, der Sklaverei und nicht der Emanzipation. Die Fortschritte der Gesellschaft dienen der Kontrolle und nicht der Befreiung. Negri du kannst dir das mal hinter die Ohren schreiben und weniger Scheiße schreiben und sagen.

Wir feiern das Ende und die blinde Zerstörung von alldem was uns unterdrückt. Denn wenn wir uns umschauen, sehen wir, dass es keine kommende Utopie gibt, welche hier und jetzt die Menschen dazu führt sich zu befreien. Es gibt keine noblen Ideen, die fähig sind die großen proletarischen Massen zu bewegen. Keine süßen Utopien, die darauf warten, von ihren LiebhaberInnen in Gang gesetzt zu werden. Bis zur Stürmung des Winterpalastes erklären wir weiterhin der Gesellschaft Krieg und noch mehr Krieg.

In einer zivilisierten Gesellschaft wie diese, werden nur die Barbaren und Barbarinnen das alte vernichten.

Weiterhin ist Schlürfen, Rülpsen, Furzen angesagt. Die aufständischen BarbarInnen verstehen kein Wort von der Sprache dieser Welt. Kein Dialog, keine Kompromisse mit den Herrschenden, kein freundlich sein. Dort treffen wo es weh tut.

Weiter geht's mit einen paar kritischen Punkten zur Mayday Parade in Wien:

Bevor wir mit diesem Text jetzt anfangen, soll erwähnt werden, dass hier prinzipiell die Mayday Parade in Wien kritisiert wird, welche seit 3 Jahren stattfindet. Jedoch hoffen wir, dass diese Kritik mehr oder weniger auf ähnliche „Verfahrensweisen“ angewendet werden kann. Für die Erstellung dieses Textes wurde absichtlich eine Vermischung gemacht. Es werden Forderungen und Fragestellungen in die Kritik gezogen die zwar nicht direkt beim Mayday-Wien erscheinen, aber vom Menschen aus diesem „Netz von prekären Menschen“ welche diesen organisieren, oder Menschen und Gruppen, welche ohne Zweifel zu dieser Clique gehören. Die Namen dieser Menschen und dieser Gruppen sind nicht relevant, denn sie sind nicht zu übersehen. Diese Vermischung soll natürlich in Frage gestellt werden und nicht nur deren Resultate, wir sagen dass aus Ehrlichkeit. Aber dieser ist ja nur ein kleiner Beitrag zu einer Kritik, welche verbessert und verbreitet werden soll, es schien uns mehr notwendig - und unumgebar – um die Debatte zu zentrieren und einige wichtige Dinge aufzudecken.

I.

Die Mayday versucht eine Reihe von gesellschaftlichen Dingen unter dem Namen der Prekarisierung aufzudecken. Nun denn, wer soll diese aufdecken? Es ist anzunehmen dass dies die Institutionen machen sollen, da die meisten der Forderungen einen klaren medizinischen Charakter (1) tragen, vom „Grundeinkommen“ bis zu den unglaublichsten Förderungen für „junge KünstlerInnen“. Die Institutionen scheinen nur auf 2 soziale Fragen einzugehen: auf jene, welche sie nicht mehr kontrollieren können oder jene, die auf dem Verzerrten Bild der Medien erscheinen. Hierzu erscheinen zwei verschiedene Lösungen, welche die Mayday vorschlägt: arbeiten bis zum Punkt, wo der Konflikt nicht mehr ignoriert werden kann oder sich um jeden Preis in die übertragenden Bildschirme der Medien rein zukommen.

Mayday setzt auf die zweite Möglichkeit. Sie ist nichts weiteres als das Erbe von der toten Antiglobalisierungsbewegung, welche ihre Show in punktuellen Momenten erscheinen ließ, wo es eine Mediale

Relevanz bringen würde. Das ständige Beharren der Maydays auf Kreativität ist kein Zufall: sie ist eben notwendig, um die Medien anzulocken, da diese ganz klar gelangweilt von dem monotonen Ablauf der offiziellen ersten Mai Demonstrationen sind. Aber die Kreativität der sozialen Kämpfe drückte sich immer durch neue Formen der Angriffe gegen den Feind oder durch Organisation gegen diesen und nicht als ein weiteres Spektakel aus. Dies ist das erste mal wo neue Formen gesucht werden um dem Medien sympathisch zu erscheinen. So erklären wir uns auch die immer wichtigere Rolle der Figur der „KünstlerInnen“, welche sich auch immer mehr zu einer Avantgarde der „Bewegung“ profilieren. Wenn die Forderungen der Gewerkschaften des alten ersten Mais mal die 40 Stunden Arbeit pro Woche waren, damit alle am Ende des Tages doch noch Zeit hatten um ihre Kreativität zu entfalten – oder was auch immer sie machen wollten -, ist es die Aufgabe des Maydays die Figur der KünstlerInnen zu bestrafen und deren Monopol an der Kreativität zu brechen um sie selber zu übernehmen. Letztes Jahr auf einer Veranstaltungsreihe in Österreich, ließen wir uns von einem Clown unterhalten, der aus den sozialen Bewegungen in Wien kommt. Mit lachender Verachtung, musste er uns erklären warum die sozialen Bewegungen KünstlerInnen wie ihn brauchen. Denn diese können auf eine freundliche, humorvolle und kreativen Weiße dass ausdrücken, was wir nicht mehr schaffen. Bis jetzt erkannten wir nur eine spezialisierte Figur – und dies mit keiner Freude – welche wir brauchen und zwar AnwälInnen. Die Notwendigkeit für diese neuen SpezialistInnen lässt uns ohne Worte. Es scheint, dass wir jetzt ohne sie nichts mehr sind. Es scheint auch, dass in dem Universum der Forderungen des Maydays die „Prekarisierung“ der „KünstlerInnen“, wie sie selber sagen, eine spezielle Aura hat, welche sie von der Prekarisierung anderer unterscheidet. So ist es, dass innerhalb der Bewegung sich eine KünstlerInnen-Intellektuelle Elite erzeugt hat, welche die Sprache fertigt und an der Spitze des Maydays läuft. Danach streben sie eindeutig und schwierig wäre es wenn sie sich auf eine reale soziale kämpfende Bewegung stützen würden, denn sie würden sofort durch die fragenden Bögen des Ostrazismus(2) kommen. Vorher aber, müssen sie als gute Jungs und Mädels rüberkommen, fähig sein mit

Vergnügen zu protestieren. Daher die extreme Leichtigkeit, von der die Mayday umhüllt wird. Andererseits drückt sich diese Avantgarde mit einer esoterischen Sprache aus, die wenig verständlich ist, unverwechselbar aus den Universitäten stammt. Wo es doch immer wieder so scheint, dass das Klingen der Wörter wichtiger ist, als was sie wirklich ausdrücken und bedeuten. In den Kreisen des Maydays hat die politische Sprache aufgehört ein Werkzeug der Kommunikation zu sein, um einen eher ästhetischen Platz zu übernehmen. Diese selbst darstellende Rhetorik hat oft keinen Sinn und Inhalt und verliert sich in der eigenen Krümmung der Widersprüche. Es dient dazu Dinge zu sagen, die in einer egalitären Sprache die unentschuldigte Leerheit oder ein besorgniserregendes Niveau an Zufriedenheit mit der Herrschaft hervorruft. Diese komische Sprache ist das ideologische Element, welches sich die Mayday zuschreibt, ob sie es wollen oder nicht. Diese Elemente, welche wir die „Sprache der Multitude“ nennen könnten, ohne einfach „Negrimus“ sagen zu müssen. Aber jetzt ist nicht der Moment um eine Kritik an dieser neuen Ideologie zu führen, welche sehr viel Lärm macht und ihre AnhängerInnen so schlecht behandelt, indem sie sie zu einer Sprache und eine Theorie zwingen, welche sie selber nicht vollständig verstehen, es sei denn sie sind auf der Spitze des Eisberges. Die Zeit wird uns zeigen was da an „BLUFF“ ist und es sollte mal reichen zu sagen, was für ne Schwierigkeit sie gerade haben, ein historisches Subjekt zu finden, welches sie anspricht: mal reden sie über Multitude, mal reden sie über Weltbürger... Wenn sich die Mayday nähert, reden sie über Prekäre und so weiter. Ihr verständlicher Enthusiasmus als die Proteste gegen das CPE in Frankreich waren, lässt sehr zu wünschen übrig, wenn wir sehen, wie still sie waren, als zu selben Zeit in den französischen Vorstädten eine unglaubliche Wut und Revolte sich verbreitete. Denn wenn wir die beiden Ereignisse vergleichen, könnten interessante Schlussfolgerungen gezogen werden und keine ehrliche Analyse kann diese trennen. Ist denn die nihilistische Verzweiflung der Jugendlichen der Vorstädte, ohne edle Vorhaben, ohne jede linke Logik und ohne einen Dialog mit den Herrschenden haben zu wollen, etwas, was innerhalb der Analyse nicht so gut passt? Es scheint so also ob diese

Jugendliche nicht genug prekär seien um auf einer Mayday mit zu marschieren.

II.

Die Mayday strebt nach der Aktualisierung – wir sagen sogar Verdrängung, nachdem ja der Name geändert wurde – vom 1. Mai. Dieser ist seit Jahrzehnten zur Leichenhochzeit der gewerkschaftlichen Bürokratie geworden. Wie auch immer, versuchen die Symbolik dieses Datums zu Verwalten ist eine riskante Wette, denn wenn Mensch dem nicht gewachsen ist – wie es auch scheint – ist die Gefahr groß, eine schreckliche Lächerlichkeit zu werden. Es wird ja versucht einen „lustigen“ 1. Mai zu feiern anstatt des „langweiligen“ 1. Mai der Gewerkschaften und Parteien. Auf diese banale Art, wird versucht eine komplizierte Dialektik von Kontinuität/Bruch des 1. Mai zu lösen, in die mensch selber reingefallen ist. Das einzige was am Ende erreicht wird, ist die Leichtfertigkeit eines Datums welches, allem Anschein nach, zu Groß für die Mayday ist. Wenn die Gewerkschaften und linke Parteien diejenigen sind, die es sich erlauben an diesem Tag zu marschieren, dann nur weil sie auch diejenige sind, die das Proletariat zerschlagen und ersetzt haben. Sie sind die entscheidenden Schlüssel im aufbauenden Prozess des Kapitalismus, sie sind verantwortlich für unsere prekäre Lage. Deswegen muss eine Aneignung des 1. Mai, welches eine „Zurückeroberung“ von ihm selbst ist, durch einen frontalen Angriff gegen jede Gewerkschaft und Partei gehen. Und dies ist beim Mayday überhaupt nicht vorhanden. Es wird gesagt, dass gerade Zeiten der Erneuerung vorhanden sind und dass wir vor einer Gestaltung des „neuen“ 1. Mai stehen. Delirium erscheint bei einigen wenn sie so was sagen. Die Mayday schafft es nicht weiter, als ein oberflächlicher Vergleich mit dem ursprünglichen 1. Mai zu sein. Als das Proletariat ihn als ein internationales Fest ins leben rief – und wir sagen es noch mal: international, nicht „europäisch“ – hatten diese auf ihren Schultern schon 2 wichtige Erfahrungen, welche die Pariser Kommune und die I Internationale waren, ohne auf eine unzählige Liste von Kämpfen zu schauen, mit denen wir Enzyklopädien füllen könnten. Die Mayday ist ohne zurückschauen zu können entstanden. Es ist nicht, was der 1. Mai mal gewesen ist:

eine Demonstration, welche die damaligen Kämpfe die überall passierten vereinigte. Deswegen wollen sie nicht die kämpfe aufzeigen, was Logisch wäre, die innerhalb dieser prekären Lage entstehen, sondern zeigen nur diese auf. Da sie nicht ein Resultat von Kämpfen ist, wird sie zu einem in sich entstehenden Prozess. Ohne dass uns bis jetzt (und allen...) ein einziges Mal mit einfachen, verständlichen und sofortigen Mitteln erklärt wurde, aus was der Prozess entsteht. An diesem postmodernen 1. Mai sind noch ein paar offene Punkte. Der Erste, ist die Freude, mit der immer im Namen der Prekären geredet wird, wie z.B. wenn sich die Mayday als „der 1 Mai der Prekären“ definiert. Es wäre doch viel bescheidener und treffender gewesen, einen „1. Mai für die Prekären“ vorzuschlagen, oder „aus der Prekärisierung“, oder jede ähnliche Art und Weise. Diese Form, sich eine Masse unter den Nagel zu reißen, kommt uns von anderen Epochen bekannt vor: dasselbe machten die leninistischen Avantgarden oder ganz normale klassische Avantgarden die sich selber „das Proletariat“ nannten und auch versuchten in dessen Namen zu reden.

Es auch nicht nur die Formen die eine unglaubliche Leichtfertigkeit hervorrufen, sondern auch der Inhalt: wie kann irgendwer, die Forderungen für das fehlende Geld für junge „KünstlerInnen“ mit der Tragödie tausender Illegalisierter oder einem Arbeitstag von 14 Stunden ohne einen Vertrag gleichsetzen. Diese Menschen haben viele Probleme um einiges zu unterscheiden. Oder sie haben mehr wie schlechte Laune.

III.

Die Tendenz auf mittlere Sicht der Mayday, ist es Angesichts der Institutionen eineN „gültigeN AnsprechpartnerIn“ ins Leben zu rufen, für alles was unter „Prekär“ verstanden wird. Die Herrschenden werden anfangen eine Figur zu brauchen, welche sich dessen nicht bewusst ist – und es hat schon angefangen, vor allem seit dem französischen Herbst – vom Desaster welches sie auf dem sozialen Feld erreicht wurde und von dieser gefährlichen Einbindung. Die Präsenz dieser VermittlerInnen wird sich vor allem in den Medien abspielen und vor allem dort, wo das Spiel der Legitimierung abläuft. Daher die symbolische Performance und Auftritte

wo die Kreativität auftritt, aber der Kampf fehl am Platz ist, denn diese müssen Sympathisch rüberkommen (dort tritt wieder die Figur der KünstlerInnen auf, welche immer wichtiger wird und ohne welche nichts mehr läuft). Es ist bedeutsam, dass die Mayday die Aufgaben der trauenden Prozessionen der Parteien und Gewerkschaften übernimmt: wie der Hund welcher den Besitz seines Herren bewacht. Die Gewerkschaften und die Parteien rosten seit Jahren ein. Diese verrückten Zeiten haben sie überholt. Was neues ist angesagt. In einem Gewissen Moment wird das Universum des Maydays als ein Ventil für die Herrschenden dienen, um Epidemien wie die unkontrollierten Aufstände in Frankreich zu vermeiden oder um die Kämpfe zu einer theatralischen Vorstellung in den Medien zu bringen. Dies ist die logische Entwicklung die wir sehen. Es könnte auch bald so werden, dass manche, die das Konzept der Multitude exportieren, auch anfangen erfolgreiche Ordnungsmethoden zu exportieren um die unkontrollierten Prekären zu stoppen – und niemand soll daran zweifeln – sie werden ihren Platz einnehmen auf irgendeinem Moment auf diesem Weg. Wir wollen nur wieder daran erinnern wer in Genoa in den Medien sehr oft den Black Block für all die Gewalt verantwortlich machte. Wir sind gespannt auf die weiteren Größenwahnsinne des Herrn Negri. Dieses Ereignis was nur in Europa zu sehen ist, was hier Mayday-Wien heißt, zeigt uns die Geilheit auf große Demonstrationen. Der Inhalt dieser ist zweitrangig, Platz für das Spektakel ist angesagt. Daher scheuen sie sich nicht, mit Präpotenz nicht nur der

Presse, sondern vor allem ihren KritikerInnen, die Anzahl von Menschen auf ihren Maydays zu zeigen: Hundertzwanzigtausend in Mailand, andere Tausende in Paris und in Barcelona, „mehr als Tausend“ in Wien... Wir wollen den Verdienst so viele Tausende auf die Strassen gebracht zu haben nicht mindern. Jedoch deuten wir drauf dass dieser Wahn auf die Quantität sehr eigen für die nicht vergessene alte Politik der verschimmelten Avantgarden ist.

Was ab jetzt passiert, liegt nur in den Händen der Basis der Maydays. Entweder sie lassen sich von diesem Spektakel treiben oder sie lenken diesen „Prozess“ der Ritualisierung des Protestes auf eine theatralisch-humoristische Schiene, um diese in Kämpfen krachen zu lassen wo die Basis autonom agiert. Die Frage die wir uns auch stellen, ist, was wird denn passieren, wenn die Menschen an der Spitze des Maydays, endlich die Verhältnisse der Prekarität aufgeklärt haben. Wird sich dies in den Kämpfen der Prekären auswirken? Nein, denn die theatralische/Medien fixierten Proteste des Maydays werden sie zu ZuschauerInnen ihrer eigenen Kämpfe reduzieren.

(1) medizinischen Charakter: damit meinen wir den betäubenden Effekt welches durch Reformen erreicht wird.

(2) Ostrazismus: altathenisches Volksgericht, das die Verbannung eines Bürgers bestimmen konnte.



Neue Entwicklungen des Kapitalismus

von **Alfredo M. Bonanno**
Übersetzt von **Marco Camenisch** (von uns
„etwas“ verbessert lieber Marco)

*Neue Entwicklungen des Kapitalismus Originaltitel:
"Nuove svolte del capitalismo" erschienen in der
Nummer 72 von "Anarchismo" im Mai 1993*

Die Krise des zur Führung und Beeinflussung des Weltkapitalismus fähigen industriellen und produktiven Gefüges der höchstentwickelten Industriestaaten dauerte von gegen ende siebziger bis in die 80iger Jahre hinein. Nie war die Beziehung zwischen produktiven anlagen und Produktivität so schlecht gewesen. Die gewerkschaftlichen und allgemein proletarischen Kämpfe, vor allem die gewalttätigsten und aggressivsten Kundgebungen der verschiedenen revolutionären Klassenstrukturen, hatten die Arbeitskosten im Verhältnis zu den Kapitalerträgen auf ein unverhältnismäßig hohes Niveau hinausgetrieben. Es schien als ginge das ganze System auf seinen natürlichen Kollaps zu, unfähig sich von innen her wiederherzustellen, unfähig auch aus mangelnder kraft heraus, um eine drastische Senkung der Arbeitskosten und Beschäftigung einzuführen.

Aber schon in der ersten hälfte der 80iger Jahre änderten die dinge sich schnell. Der industrielle wiederaufbau führte die Elektronik ein, es schrumpften der primäre und sekundäre Sektor, d. h. Landwirtschaft und Industrie, mit starken Verlusten von Arbeitsplätzen, während sich der tertiäre Sektor maßlos aufblähte und einen teil der verlorenen Arbeitsplätze wieder herstellte. So wurde der von den Kapitalisten gefürchtete Gegenschlag abgedefert.

Schlussendlich gab es also die von den herrschenden gefürchteten aufstände und Revolutionen in den Metropolen gar nicht. Auch kein realer und unaufhaltbarer druck vom proletarischen Reserveheer, sondern alles fügte sich weich in eine Veränderung der Produktion ein.

Die großen Industrien wechselten die festen Einrichtungen durch neue robotisierte Einrichtung aus, welche mit bescheidenen Investitionen vorher undenkbare Höhen der produktiven Flexibilität erreichten. Die Arbeitskosten sanken im Verhältnis zur Produktion ohne eine Reduktion der Nachfrage zu bewirken, weil der tertiäre Sektor optimal hielt und genügend Rendite ausschüttete um das kapitalistische System als ganzes vorwärts zu treiben. Der große Teil der entlassenen fand wenn auch keine neue Anstellung so doch irgendeine Möglichkeit sich durchzuschlagen, in

den falten des Systems des neuen flexiblen und permissiven kapitalistischen Modells.

Die neue produktive und demokratische Mentalität.

Das alles wäre nicht möglich gewesen ohne die Entstehung einer neuen Mentalität, gekennzeichnet von der Flexibilität auf dem Arbeitsplatz, mit einer geringeren beruflichen Qualifikation und einem anziehen der nachfrage nach kleineren und komplementär zueinander stehenden arbeiten, und vor allem ohne die Konsolidierung der demokratischen Mentalität.

Die antiken hierarchischen Illusionen, worauf die Karriereträume der mittelklassen und die träume von Lohnverbesserungen der ProletarierInnen gründeten, verschwanden für immer. Das wurde durch einen artikulierten Angriff auf allen ebene möglich. In der Schule, durch die Einführung weniger rigider Lernprogramme, fast Richtung Vollversammlung gehend, weniger inhaltsbelastet, aber geeignet um in den jungen SchülerInnen eine ´weiche´ und anpassungsfähige Persönlichkeit aufzubauen, für eine unsichere Zukunft, welche noch ihre Eltern in blankes entsetzen gestürzt hätte. In der politischen Verwaltung der fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern, indem ein oft pro-forma-autoritarismus mit peripherischen formen von demokratisierter Verwaltung ergänzt wurde, in denen die Menschen nicht sosehr mit Einbezug in wichtigen Entscheidungsprozessen sondern in fiktiven Prozeduren des referendarischen und wahltechnischen Mechanismus erfuhren. In der Produktion, in der wie schon gesagt das verschwinden der beruflichen Qualifikation zahme und flexible Produzenten hervorgebracht hat. Es ist der Zeitgeist, gezeichnet vom Untergang jeglicher philosophischer und wissenschaftlicher Sicherheiten und Wunschvorstellungen, vom Vorschlag eines "schwachen Modells", das aber nicht etwa auf der suche des Risikos und der Wahl der Mutes gründet, sondern auf dem ´sich-auch-kurzfristig-einrichten´, auf dem Prinzip, dass nichts sicher ist aber dass sich alles dann schon richtet.

Diese dermaßen aufgebaute demokratische Mentalität trug nicht bloß zum Niedergang des alten und weitgehend veralteten Autoritarismus bei, sondern auch zur Bildung eines passiven Zustandes der möglichen Kompromisse auf allen ebene. Eines moralischen Niederganges der die Würde der unterdrückten zur Handelsware im Ausverkauf gegen die Garantie eines mühseligen Überlebens machte. Die kämpfe waren immer ferner und wurden schwächer.

Hindernisse für den Aufstandskampf gegen den post-industriellen Kapitalismus und den Staat.

Zweifellos ist gerade diese flexible und amorphe Mentalität das größte Hindernis, eine nicht so sehr nach alter Manier fürsorgliche Mentalität, sondern eher Ausdruck der Wünsche nach irgendeiner Überlebensnische, nach so wenig wie möglich Arbeit, der Akzeptation aller Regeln des Systems und Verachtung von idealen, Projekten, träumen und Utopien. Die Labors des Kapitals, haben diesbezüglich vortreffliche Arbeit geleistet, von der Schule bis zur Fabrik, von Kultur bis zu Sport, alles kollaboriert einvernehmlich und arbeitet am Aufbau von unter allen Gesichtspunkten bescheidenen Individuen, die unfähig sein sollen zu leiden, den Feind auszumachen, zu träumen, wollen, kämpfen und handeln.

Das zweite Hindernis ist ein mit dem oben beschriebenen verbundener Zustand, und zwar die randständig gemachte Rolle der Produktion im ganzen post-industriellen Gefüge. Die Zerstückelung der Klasse der Produzenten ist schon Wirklichkeit und nicht bloß ein nebulöses Projekt, und diese Aufteilung in viele oft zueinander antithetische kleine Sektoren produziert die Verschlimmerung der Randständigkeit an sich.

Das alles führt zur schnellen Überwindung jeglicher traditionell proletarischen Widerstandsstruktur, allen voran der Parteien und Gewerkschaften. Die letzten Jahre brachten den progressiven Niederrang des althergebrachten Gewerkschaftswesens hervor, einschließlich desjenigen, das revolutionäre und selbstverwaltende Wunschvorstellungen bei gehalten hat, aber vor allem brachten sie den Zusammenbruch der kommunistischen Parteien des Anspruchs auf den Aufbau eines Staates, in dem realer Sozialismus Wirklichkeit wird, substantiell von polizeilicher Überwachung und ideologischer Repression ausgehend.

Angesichts dieser beiden kolossalen Zusammenbrüche kann nicht behauptet werden, dass gegen die veränderte produktive und allgemein soziale Wirklichkeit Antworten ausgemacht worden seien für eine fähige organisatorische Strategie.

Die von den insurrektionalistischen anarchistInnen vorgebrachten Vorschläge, vor allem die spezifischer hinsichtlich des Aufbaus von informalen Strukturen durch individuelle und Gruppenaffinität gemachten, und in ihren Entwicklungsmöglichkeiten noch

nicht auf Verständnis gestoßen oder sie sind von nicht wenigen GenossInnen ziemlich lauwarm empfangen worden. Der Grund dazu

ist die Hemmschwelle, die manchmal verständlicherweise sich dem aufgeben alter Mentalität und der Anwendung neuer Kampfvorstellungen und neuer Organisationsmethoden entgegensetzt.

Weiter unten werden wir weiteres zu diesem Punkt sagen, der unserer Meinung nach im Kampf gegen die neuen von Staat und Kapital produzierten repressiven Strukturen zur totalen Kontrolle zentralen Stellenwert behält.

Technologische Umstrukturierung

Die zeitgenössische technologische Revolution, grundlegend aufgebaut auf die allumfassende Einrichtung der Informatik in allen Sektoren des Lebens, auf den Laser, das Atom und die subatomare Teilchenwissenschaft, auf neue Stoffe, die den Transport und die Nutzung von vorher undenkbar großen Energiemengen erlauben, auf genetische Veränderungen nicht nur in Landwirtschaft und Tieren sondern auch im Menschen, hat sich nicht damit begnügt die Welt zu verändern. Sie hat mehr getan. Sie hat Zustände derartiger Unsicherheit geschaffen, dass es unmöglich ist Dinge vorherzusehen und zuverlässige Programme auszuarbeiten. Und das nicht bloß für diejenigen, die den Status quo so lang wie möglich erhalten wollen, sondern auch für die, welche dessen Zerstörung im Sinne haben.

Der essentielle Grund dazu ist die Tatsache, dass die neuen Technologien unvorstellbare Konsequenzen haben können, weit jenseits der denkbar wahnsinnigsten Wirkungen jeglicher Atomexplosion, also auch total zerstörerische, durch ihre Wechselwirkung und weil sie sich in eine mehr als zweitausendjährige Geschichte und technologische Entwicklung einfügen.

Daher die Notwendigkeit eines Projektes zur Zerstörung von Technologie an sich und als Ganzes, ein Projekt, welches als erste und essentielle Phase des Kampfes an die Zerstörung denkt, das jede Aufstellung eines Programms politischer und sozialer Art auf die Unersetzlichkeit des Anhaltens dieses sonst irreversiblen technologischen Prozesses gründet.

Ökonomische, politische und militärische Umstrukturierung.

In der Praxis wird die technologische Umstrukturierung durch tief greifende Veränderungen im ökonomischen Sektor verwirklicht. Diese Veränderungen wirken sich auf den politischen Zustand der fortgeschrittenen kapitalistischen Länder aus. Die Veränderungen im militärischen Sektor sind die Folge der Vorgänge im untrennbar verbundenen ökonomischen Sektor und in der politischen Leitung sowie in Formen der Konsensherstellung.

Die neuen Grenzen des post-industriellen Kapitalismus basieren auf weit verbreitete Prozesse und dauernd fließende Zustände. Die alten statischen Vorstellungen, der mit festen Einrichtungen verbundenen Produktion, welche imstande ist den Konsumvervielfältiger in Trab zu halten, werden von der genialen Idee der schnellen Veränderung der ununterbrochenen und immer schärferen Konkurrenz innerhalb der spezialisierten Produktion, dem stilvollen und persönlichkeitsgebundenen Detail abgelöst. Das neue postindustrielle Produkt benötigt keine Facharbeit mehr, sondern wird durch eine einfache Programmierung des zuständigen Roboters auf die besonderen Produktionsanforderungen getrimmt. Das erlaubt unglaubliche Senkungen der Lager- und Verteilerkosten und schafft auch die Verluste nicht verkaufter Produkte ganz ab.

Das ganze war um die erste Hälfte der 80iger Jahre herum eine Möglichkeit des Kapitals, wurde aber gegen Ende der 80iger zu dessen Zweck. Das politische Spiegelbild der neuen ökonomischen Zustände konnte nicht wie vorher bleiben.

Daher die großen Veränderungen Ende des vergangenen und Anfangs dieses Jahrzehntes. Diese Veränderungen orientieren sich an einer präventiven resoluten Selektion der leitenden und kontrollierenden Apparate, welche imstande sein müssen den Bedürfnissen der neuen Produktion gerecht zu werden. Darum kam für viele Aspekte der Regierung in einzelnen fortgeschrittenen Industriestaaten eine Jahreszeit des Autoritarismus, z.B. in den Symbolstaaten einer bestimmten Art und Weise der Produktion, USA und England. Um dann auf eine gegliederte und flexiblere politische Verwaltung überzugehen, die besser zur immer größeren ökonomischen Bedürfnisbefriedigung eines Gefüges von Ländern fähig ist, das jetzt daran ist in einen weltweit koordinierten Zustand zu treten.

Zusammenbruch des realen Sozialismus, Wiedergeburt verschiedener Nationalismen.

In einem Zustand kapitalistischer Rückständigkeit war eine Annäherung der realsozialistischen Staaten jenseits von wachsamem gegenseitigem Misstrauen unmöglich. Die Geburt des neuen Kapitalismus, der weltweiten Teleautomatisierung, auf der die geschaffene produktive Kapazität gründet, hat diese Annäherung nicht bloß ermöglicht, sondern vorerst die radikale Veränderung und dann die ebenso radikalen und definitiven sowie schändlichen Zusammenbrüche bewirkt.

Stark autoritäre und auf dem ideologischen Missverständnis des internationalen Proletariats

(und anderen mehr oder weniger antithetischen Missverständnissen) basierte Regimes, halten die neuen Notwendigkeiten der Produktion und den ökonomischen Verbund weltweit sehr schlecht aus.

Noch bestehende autoritäre Regimes müssen sich tief greifenden Veränderungen und einer politischen Verwaltung in demokratischem Sinne öffnen, wollen sie nicht in einem befristeten und rückständigen Zustand verharren. Jegliche Erstarrung zwingt die großen internationalen Partner der industriellen Entwicklung so oder so zur Kriegserklärung.

Diesbezüglich hat sich auch die spezifische Rolle des repressiven militärischen Apparates sinngemäß geändert. Seine intern repressive Funktion hat sich verschärft während seine externe Rolle sich den USA als Weltpolizist angepasst hat. Eine Rolle, die noch einige Jahre dauern könnte, bis vielleicht neue Zusammenbrüche und Krisen wieder andere und gleichermaßen prekäre und gefährliche Gleichgewichte wie die heutigen bilden könnten. Aus dieser Perspektive heraus hat das Wiederentstehen der Nationalismen ein wenn auch begrenzt positives Element und ein sehr gefährliches negatives Element. Des erste ist schnell gesagt: Es besteht im Niederschlagen and zerstückeln der großen Staaten. Jede Bewegung in diese Richtung ist immer als positives geschehen zu begrüßen and auch dann nicht als regressive Bewegung zu betrachten, wenn sie sich nach außen als Trägerin traditioneller and ahistorischer Werte vorstellt. Das zweite höchstgefährliche Element ist durch das Risiko progressiver Ausweitung der kleinen zwischenstaatlichen Kriege gegeben, erklärte and mit unerhörter Grausamkeit geführte Kriege, die im Namen von elenden Prinzipien and ebenso elenden Interessen imstande sind unermessliches Leid zuzufügen. Viele dieser Kriege werden wohl einen besseren Zustand der Produktion des postindustriellen Kapitalismus bewirken, viele wohl von großen Multis ferngelenkt oder in Eigenregie geführt, im Grunde genommen stellen sie aber bloß eine vorübergehende Krankheit dar, ein schlimmer epileptischer Anfall, nach dem sich die sozialen Zustände entweder Richtung Aufbau von auf internationaler Ebene starker Staaten bewegen könnten, die imstande sind kleinere Strukturen zu kontrollieren, oder Richtung gewaltsamer Veränderungen, sogar undenkbarer, die immer zerstörerischer sein könnten für jegliche Spur des alten staatlichen Organismus.

Im Moment können wir mögliche Evolutionen nun in groben Umrissen darstellen, ausgehend von der Betrachtung der aktuellen Zustände.

Möglichkeiten der Entwicklung von aufständischem Massenkampf Richtung des anarchistischen Kommunismus.

Das Ende der defensiven Widerstandsfunktion der großen ArbeiterInnenengewerkschaften, mit dem Zusammenbruch des klassischen Zentralismus der ArbeiterInnenklasse, ermöglicht es nun eine mögliche von den realen Möglichkeiten der ausgeschlossenen ausgehenden Kampforganisation auf andere Art und Weise zu untersuchen. Unter ausgeschlossenen verstehen wir jene große Masse der Ausbeuteten, die jetzt schon als ProduzentIn oder nicht-ProduzentIn außerhalb der Grenzen gesicherten Einkommens stehen oder drauf und dran sind rausgeworfen zu werden.

Produktionsverhältnisse, vor allem die Struktur der Fabriken, dieselbe wie vor 100 od. 50 Jahren geblieben wäre. Mit jenen Strukturen und entsprechenden gewerkschaftlichen Organisationen das Widerstandes wäre das Aufstandsprojekt angesichts der veränderten allgemeinen politischen und militärischen Bedingungen auf internationaler Ebene ohne weiteres der Niederlage geweiht. Jene Strukturen existieren aber nicht mehr. Verschwunden sind auch die entsprechenden Produktionsmentalitäten, die Hochachtung

des Arbeitsplatzes, die Freude an der Qualität der Arbeit und den Karriereaussichten, das Gefühl der Zugehörigkeit einer Produktionsgruppe, was auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Widerstandsgruppe nährt, und diese Gruppe könnte bei Bedarf auch zur Angriffsgruppe im



In Wirklichkeit stößt der insurrektionelle und revolutionäre Anarchismus mit dem Vorschlag eines auf der Schaffung günstigerer Bedingungen zum Massenaufstand durch die Organisation von Affinitätsgruppen und operativer Koordination dieser Gruppen gegründeten Modells von Eingriff in die Wirklichkeit, mit dem Zwecke der Schaffung günstigerer Bedingungen zum Massenaufstand, sofort auch bei den am meisten interessierten GenossInnen auf anfänglich schwer überwindbare Schwierigkeiten. Viele finden es ein überholtes Verhaltensmuster, das Ende letzten Jahrhunderts wohl seine Gültigkeit hatte, heute aber eindeutig altmodisch sei. Dem wäre wirklich so, wenn auch die

Verläufe härterer Kämpfe werden, zur Sabotage, antifaschistischen Aktivität usw.

Jetzt sind diese Bedingungen verschwunden. Alles hat sich radikal verändert. Die Fabrikmentalität ist nicht mehr. Die Gewerkschaft ist zum Tummelplatz für Geschäftemacher und PolitikerInnen geworden, lohnbedingter und allgemein jeglicher Widerstand ist ein Filter zur Garantie für sanfte Übergänge auf den neuen kapitalistischen Voraussetzungen immer besser angepassten Ebenen der Arbeitskosten. Der Zerfall hat sich außerhalb der Fabrik verbreitet, hat auch das soziale Netz erreicht, solidarische und

menschlich bedeutsame Verbindungen zerbrochen, hat die Leute in gesichtslose Automaten verwandelt, die entweder in der lebensfeindlichen brühe der großen Städte, oder im tödlichen Schweigen der Provinz stecken. Die realen Interessen werden durch virtuelle Bilder ersetzt, Bilder die absichtlich geschaffen und angewendet werden um jenes Minimum an sozialem Zusammenhalt zu garantieren, das für den sozialen Mechanismus als ganzes unentbehrlich ist. Fernsehen, Sport, Show´s, Kunst und Kultur spinnen ein Netz, in dem sich all jene verfangen die praktisch auf die Geschehnisse warten, sozusagen parkiert in Erwartung des nächsten Aufstandes, des nächsten wirtschaftlichen Zusammenbruchs, des nächsten Bürgerkrieges.

Wir müssen uns diesen allgemeinen Zustand vor Augen halten wenn wir von Aufstand sprechen. Wir aufständische und revolutionäre anarchistInnen beziehen uns auf einen jetzt bestehenden Zustand, und nicht auf irgendetwas das noch kommen muss, worauf wir hoffen ohne sicher zu sein. Wir beziehen uns auch nicht auf ein zeitlich nunmehr weit entferntes Modell, welches wir ohne Rücksicht auf die heutigen großen Veränderungen träumend wiederaufzubauen versuchen. Wir leben in unserer Zeit, sind Kinder des Ende Jahrtausend und TrägerInnen der radikalen Veränderung der Gesellschaft die wir sehen.

Wir halten einen aufständischen Kampf nicht bloß für möglich, sondern denken gar, in der totalen Zertrümmerung der Widerstands-Werte, dass es der anzustrebende Zustand ist, um die Voraussetzungen des Feindes nicht total akzeptieren zu müssen, um nicht zu lobotomisierten Sklaven zu werden, um nicht zu Spielbällen des künftig uns beherrschenden telematischen Mechanismus zu werden, ein Mechanismus, der schon vor der Tür steht.

Immer konsistentere Schichten von ausgeschlossenen sind drauf und dran sich von jeglichem Konsens loszulösen, und somit auch von jeglicher Beziehung, die aufbaut auf Duldung und Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Vorher sich von jedem sozialen Risiko stabil in Sicherheit wahnende gesellschaftliche Schichten sind heute in einer unbewussten Unsicherheit miteinbezogen, der sie sich nicht durch Anwendung alter Methoden, der Hingabe an die Arbeit und des Wohlbehagens, entziehen können.

Die insurrektionalistischen anarchistInnen fügen sich genau in diese extrem zersplitterten Bedingungen ein, davon ausgehend bringen sie ihr revolutionäres Projekt ein.

Anarchistische revolutionäre Organisation

Da die Bünde und traditionell organisierten Gruppen durch nun Inexistente oder überholte wirtschaftliche und soziale Strukturen des bestehenden gerechtfertigt waren, meinen wir, dass sie nun durch von nicht allzu vielen GenossInnen gegründete Affinitätsgruppen ersetzt werden müssen. Die Gruppen sollten aus Leuten aufgebaut werden, die einander gut kennen, und sollten imstande sein sich über periodische Kampftermine miteinander zu verbinden, mit dem Ziel der Verwirklichung genau umschriebener Aktionen.

Im Verlaufe dieser Aktionen muss Raum da sein, um zu diskutieren und damit die praktischen und theoretischen Aspekte der möglicherweise zukünftig verwirklichtbaren Aktionen zu vertiefen. Bezüglich der praktischen Aspekte wird die Zusammenarbeit der Gruppen und Einzelpersonen vereinbart, zur Beschaffung der Mittel, Dokumentation und allem zur Durchführung der Aktionen notwendigem. Bezüglich der Analyse wird versucht werden, sie bestmöglich durch die eigene Presse, durch Versammlungen und Debatten über spezifische Argumente in Umlauf zu bringen. Der zentrale Punkt einer Aufstandsorganisationsstruktur ist also nicht der für große Syntheseorganisationen oder die offiziellen Bünde der Bewegung typische periodische Kongress, sondern ergibt sich aus dem gesamten Gefüge aller Kampfsituationen, welche so zu Angriffen gegen den Klassenfeind und zu Momenten der Überlegung und theoretischen Fortbildung werden.

Die Affinitätsgruppen können ihrerseits auch zum Aufbau von Basiszellen beitragen. Zweck dieser Strukturen ist die Ablösung, auf der mittleren Ebene des Kampfes, der alten gewerkschafts- und Widerstandsorganisationen. Auch derjenigen, die auf der Anarchosyndikalistischen Ideologie beharren. Aktionsfeld der Basiszellen ist die Fabrik oder was davon noch übrig geblieben ist, das Quartier, die Schule, das soziale Ghetto und all jene Orte, wo sich der Rauswurf aus der Klasse und die Trennung zwischen miteinbezogenen und ausgeschlossenen materialisiert.

Jede Basiszelle wird fast immer aus den Förderungsaktionen der AnarchistInnen heraus entstehen, besteht aber nicht bloß aus AnarchistInnen.

Sie wird von der Vollversammlung bestimmt, worin die AnarchistInnen ihre propulsive Aufgabe gegen die objektive des Klassenfeindes maximal entwickeln müssen.

Verschiedene Basiszellen können sich zum selben Zweck koordinieren und spezifischere

organisatorische Strukturen schaffen, die aber immer auf den Prinzipien von permanentem Konflikt, von Selbstverwaltung und angriff gründen müssen.

Unter permanentem Konflikt verstehen wir ununterbrochenen Kampf gegen Sachen und Personen der Herstellung und Verwaltung von Klassenherrschaft.

Unter Selbstverwaltung verstehen wir absolute Unabhängigkeit von jeglicher Partei, Gewerkschaft und sonstiger Klientel. Die Beschaffung der zur Organisation und zum Kampf notwendigen Mittel muss folglich exklusiv durch spontane Beiträge erfolgen.

Unter angriff verstehen wir die Verweigerung jeglicher Abmachungen, Vermittlungen, Befriedung und Kompromiss mit dem Klassenfeind. Das Aktionsfeld der Affinitätsgruppen und Basiszellen besteht aus den Massenkämpfen.

Diese Kämpfe werden fast immer auf der mittleren Ebene geführt, welche keinen direkt oder sofort zerstörerischen Charakter hat, sondern eher einfache Forderungen vorbringt, die den Zweck haben Kräfte zu sammeln um den Kampf gegen andere Ziele besser zu entwickeln.

Der schlussendliche Zweck dieser Kämpfe auf der mittleren Ebene bleibt jedenfalls der Angriff. Natürlich können einzelne GenossInnen oder Affinitätsgruppen unabhängig von jedem weit gehenden organisatorischen Zusammenschluss beschließen einzelne Strukturen, Individuen oder Organisationen von Staat und Kapital direkt anzugreifen.

In einer solchen sich unter unseren Augen konsolidierenden Welt, wo nunmehr das Informatische Kapital definitiv kontroll- und Herrschaftszustände nie da gewesener Ganzheitlichkeit am zuschweissen ist, durch die Anwendung einer Technologie, die nie für anderes als zur Erhaltung dieser Herrschaft verwendet werden kann, wird Sabotage wieder zur klassischen Waffe aller ausgeschlossenen.

Wieso wir insurrektionalistische AnarchistInnen sind

Weil wir zusammen mit allen ausgeschlossenen kämpfen, um die von den miteinbezogenen uns aufgezwungenen Ausbeutungsverhältnisse zu erleichtern und möglicherweise abzuschaffen.

Weil wir es als möglich erachten die Entwicklung der Revolten zu fördern, die überall spontan entstehen, und aus ihnen Massenaufstände, das heißt eigentliche Revolutionen, zu machen.

Weil wir einen kapitalistischen Zustand der Welt, der dank der informatischen Umstrukturierung ausschließlich den VerwalterInnen der Klassenherrschaft technologisch nützlich ist, zerstören wollen. Weil wir für den unmittelbaren und zerstörerischen angriff gegen einzelne Strukturen, Personen und Organisationen von Kapital und Staat sind.

Weil wir all jene konstruktiv kritisieren, die sich immer noch mit Kompromissen mit der Macht abgeben oder meinen, revolutionärer Kampf sei jetzt nicht mehr möglich.

Weil wir, anstatt abzuwarten, entschlossen sind zur Tat zu schreiten, auch wenn die Zeiten noch nicht reif sind.

Weil wir diesem Zustand der Dinge sofort ein Ende bereiten wollen, und nicht erst sobald externe Bedingungen seine Veränderung ermöglichen.

Das sind die Gründe um anarchistInnen, revolutionär und aufständisch zu sein.